

liefern, wo er zum Ausfüttern der Schmelzöfen in Plons diente. Kalkfreier Stein zerbrach nicht, während Kalksteine in der Glut des Feuers zerfielen.

Ebenso wurde in Triesen stets Kohle gebrannt, die man entweder selbst (Schmiede) verbrauchte oder dann eben verkaufte. An weiteren Rohstoffen besitzt Triesen am Badtobel-Schindelholzbachtobel-Schuttkegel, genannt Matillaberg, einen sehr wertvollen blauen Lehm, der heute zum Herstellen und Verbessern der Qualität der Ziegel gesucht wäre. Ein eigener Unternehmer aus Triesen (der Ziegler) brannte dort bis 1883 Dachziegel, von denen heute noch auf alten Dächern vorhanden sind.

Wohl das beste *«Betriebskapital»* der Gemeinde bildete der Dorfbach, an dem zeitweilig nicht weniger als 9 Verheimungsstellen, das heisst Betriebe, standen, die seine Wasserkraft ausnützten und im Grunde genommen auch die Textilfabrik 1863 in die Gemeinde brachte.

Triesen liegt zwischen den beiden Marktflecken Sargans und Feldkirch. Die verkäuflichen landwirtschaftlichen Produkte konnten dorthin zu Märkte gebracht werden.

Triesen besass am meisten Landadel. Der Landadel hatte den besten Grund und Boden entweder als Umgebung der Burg oder dann als Hofbesitzer inne. Es ist anzunehmen, dass solche Güter eher muster-gültig bewirtschaftet wurden als jene der kleinen freien Bauern. Gut bewirtschaftete Höfe konnten daher wirtschaftlich nur fördernd wirken. Das wird allgemein dort festgestellt, wo Klostersgut (wie z.B. das St. Luzi-Lehen zu Triesen) vorhanden war. Die Mönche sorgten auf den von ihnen selbst betriebenen Gutshöfen wie auch auf denen, die Pächter (Lehenleute) für sie bewirtschafteten, für die beste Ordnung, den *«modernsten Betrieb»*. Davon konnte Triesen sicherlich nur profitieren.

Im letzten Jahrhundert erhielt Triesen durch den sog. Weiherstall-Betrieb der Firma Jenny Spoerry & Cie. den ersten verhältnismässig grösseren Landwirtschaftsbetrieb des Landes auf privater Grundlage. Fast gleichzeitig erstanden in Triesen und in anderen Gemeinden mit der Ausscheidung vom Armengut aus dem Gemeindegut die sogenannten Bürgerheim-Landwirtschaftsbetriebe. Aus dem Triesner Betrieb erwuchs in den letzten zwei Jahrzehnten der heutige *«Gartnertschhof»*, der mit nahezu 200 Stück Grossvieh nicht nur einen Musterbetrieb als solchen, sondern zugleich den grössten Landwirtschaftsbetrieb des Landes darstellt. Eine solche Entwicklung konnte sich nur durchsetzen, nachdem der sog. Arbeiterbauer den Viehbesitz aufgab, sich nach und nach auch vom Acker zurückzog und die Gemeinde seit 1955 den Bürgernutzen, das ist der Gemeindeboden, grossflächig verpachtete und nicht mehr der privaten Verpachtung überliess. Bereits vorher besass im sog. *«Meierhof»* Triesen eine grosse arrondierte Landwirtschaft, die bis Mitte des letzten Jahrhunderts teils selbst bewirtschaftet oder an Lehenleute vergeben und in der Bewirtschaftung untergeteilt wurde.

Triesen lag an der Heerstrasse Nord-Süd. Hier zogen die Heere durch. Heere brauchten Soldaten. Wieviele der jungen Triesner, die hier ein zu kärgliches Auskommen fanden, mochten sich als Söldner diesen angeschlossen haben?

Triesen muss im Mittelalter und bis Ende des 19. Jahrhunderts ein ausgesprochenes Weindorf gewesen sein.